

Ostersonntag Joh. 20,11-18 Jesus zeigt sich Maria aus Magdala

Liebe Gemeinde, seit Aschermittwoch befinden wir uns schon in der Passionszeit. Eine lange Zeit. Denn die Passionsgeschichte Jesu hat Gewicht. Vom Leid kann man gut erzählen. Es tut gut, wenn es Sprache gewinnt. Doch nun ist die Passionszeit vorbei. Heute feiern wir doch Ostern. Sollte da nicht vom Glück die Rede sein? Ostern ist doch eines der wichtigsten christlichen Feste, bunt und fröhlich, weil wir in alter Tradition den Tod verlachen. Doch im Gegensatz zur Leidensgeschichte erhält Ostern in der Bibel nur relativ wenig Raum. Tiefe Trauer und Aussichtslosigkeit ist auch der Ausgangspunkt für unseren heutigen Predigttext aus dem Johannesevangelium:

11 Maria stand noch draußen vor dem Grab und weinte. Dabei beugte sie sich vor und schaute hinein. Da sah sie zwei weiß gekleidete Engel. Sie saßen an der Stelle, wo Jesus gelegen hatte, einer am Kopfende und einer am Fußende. »Frau, warum weinst du?«, fragten die Engel. Maria antwortete: »Sie haben meinen Herrn fortgetragen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben!«

Als sie sich umdrehte, sah sie Jesus dastehen. Aber sie wusste nicht, dass es Jesus war. Er fragte sie: »Frau, warum weinst du? Wen suchst du?« Sie dachte, er sei der Gärtner, und sagte zu ihm: »Herr, wenn du ihn fortgenommen hast, dann sag mir, wo du ihn hingelegt hast. Ich will hingehen und ihn holen.«

Bis hierher ist Maria in ihrer Trauer gefangen und begreift nicht, wer vor ihr steht. Wie sollte sie auch. Jesus ist tot. Dass er auf einmal lebendig vor ihr stehen könnte, kommt in der menschlichen Vorstellungskraft schlichtweg nicht vor. So ist also selbst in der Erzählung von der Auferstehung bisher keine Spur von Freude oder Glück zu finden.

16 »Maria!«, sagte Jesus zu ihr. Sie wandte sich ihm zu und sagte: »Rabbuni!« Das ist Hebräisch und heißt: Mein Lehrer! Jesus sagte zu ihr: »Halte mich nicht fest! Ich bin noch nicht zum Vater zurückgekehrt. Aber geh zu meinen Brüdern und sag ihnen von mir: 'Ich kehre zurück zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.'« Maria aus Magdala ging zu den Jüngern und verkündete: »Ich habe den Herrn gesehen!« Und sie richtete ihnen aus, was er ihr aufgetragen hatte.

Liebe Gemeinde, wenn ich ehrlich sein soll. Wirkliche Osterfreude kommt nach dieser Erzählung immer noch nicht bei mir auf. Dafür ist die Erzählung des Johannes viel zu nüchtern. Marias Hoffnungs- und Lebensentwurf ist mit dem Tod Jesu zerbrochen. Zum einen ist es der persönliche Verlust, den sie erlebt. Jesus war ein Freund, Wegbegleiter und Vertrauter. Jesus stand aber auch für etwas. Er hat Menschen verwandelt, hat ihnen geholfen sich zu ändern, sie geheilt und ihnen die Augen geöffnet. Er hat sie in Bewegung gesetzt, sie nicht verurteilt oder stigmatisiert, sondern sich ihnen zugewandt. Mit dem Menschen Jesus ist auch die beglückende Erfahrung, die Vision gestorben. Da wiegt die Trauer gleich doppelt so schwer. Diese Ostergeschichte ist eher still. Auch davor und danach berichtet Johannes lediglich von Ratlosigkeit, Ungläubigkeit und dem nicht Begreifen-Können der Jünger. Es wird erzählt, wie Maria von Magdala am frühen Morgen des ersten Tages der Woche zu seinem Grab kommt, allein. Sie findet den Stein weggewälzt und das Grab leer, läuft mit ihrer Entdeckung zu den Jüngern. Petrus und ein weiterer Jünger laufen zum Grab. Sie finden alles so vor, wie es ihnen schon berichtet wurde. Als sich die beiden Jünger wieder entfernen, geht Maria in das leere Grab. Jetzt sieht sie, was die Jünger anscheinend nicht gesehen hatten: zwei Engel in weißen Gewändern. Fast zynisch wird Maria gefragt: „Was weinst du?“ Wie im falschen Film. Ihre Antwort ist aber ebenso seltsam: Sie rechnet nicht mit der Auferstehung. Stattdessen stellt sie fest: Auch das noch, nach all dem Leid, dem Ohnmachtsgefühl durch die Schrecken des Kreuzes fehlt nun auch noch der Leichnam. Maria braucht wie jeder Mensch einen Ort, an dem sie ihre Trauer ablegen und dem Toten gedenken kann. Wo haben sie ihn denn nur hingebacht? Als sie sich umdreht sind die Engel verschwunden, sie sieht Jesus. Keinen Toten, sondern den lebendigen Jesus. Aber sie erkennt ihn nicht, sondern hält ihn für den Gärtner. Doch es ist der Auferstandene, der vor ihr steht. Auch der fragt, warum sie weine, wen sie suche. Maria rechnet noch immer nicht mit der Möglichkeit einer Auferstehung. Aber warum erkennt sie ihn nicht? Ist ihr Blick durch die Trauer getrübt? Kann sie es nicht fassen? Maria aus Magdala steht vor dem lebendigen Jesus und erkennt ihn nicht. Stattdessen vermutet sie sogar, dass er den Leichnam weggetragen haben könnte.

Sie sieht ihn, aber erkennt ihn nicht. Erst als Jesus sie anspricht mit ihrem Namen „Maria“, beginnt sie langsam zu verstehen. Wie um sich nochmals zu vergewissern dreht sich von Jesus weg – und schaut wieder zu dem Platz, wo der Leichnam gelegen hat. Nicht dass am Ende doch alles eine Sinnestäuschung gewesen ist,

nicht dass sie sich hinterher nur alles einbildet hat. Richtig fassen kann sie das nicht. Wie um das zu unterstreichen, fordert Jesus sie auf „Rühr mich nicht an. Fass mich nicht an, komm mir nicht zu nahe!“ Was zählt, ist nicht das, was wir mit unseren Händen fassen können, sondern das Wort, das bei Johannes auch schon ganz zu Beginn von großer Bedeutung ist:

1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Hier am leeren Grab schließt sich der Kreis. Denn selbst die Dunkelheit des Todes kann dem Wort Gottes nichts anhaben. Jesus trägt Maria auf, den Jüngern seine Rückkehr zum Vater zu verkünden. Der endgültige Abschied steht also noch bevor. Dann schließt die Erzählung mit dem lapidaren Satz: „Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.“ Ist das zu glauben, was sich da in einem offenen, einem leeren Grab abspielt, im Zwielflicht des frühen Ostermorgens? Maria erkennt Jesus in dem Augenblick, als er sie anspricht. Ganz persönlich. Nicht irgendwie, sondern Jesus ruft sie bei ihrem Namen. Was weinst DU? Wen suchst DU? DU bist gemeint, und ich kenne dich. Es ist kein fröhliches Wiedersehen an diesem Grab. Es ist nicht einfach zu verstehen, was hier überhaupt geschehen ist und was es bedeutet. Jesus kehrt nicht einfach in das Leben zurück und lebt weiter wie bisher, sondern geht zum Vater, in Gottes Welt.

Aber genau hier an dieser Stelle finden wir mitten im Abschied auch die Frohe Botschaft des Ostermorgens, die auch für Dich und für mich gilt. Jesus geht nicht einfach und lässt uns hier ohne Hoffnung zurück. Sein Weg endet nicht im Nirgendwo. Jesus geht zu seinem Vater. Jetzt müssen Maria und die Jünger zwar Abschied nehmen, aber sie verlieren ihren Freund nicht in der Hoffnungslosigkeit. Auch wenn wir Abschied nehmen an den Gräbern, dürfen wir das in der guten Gewissheit tun: Wir müssen zwar jetzt Lebewohl sagen und loslassen, aber wir geben unsere Toten nicht einfach in ein Nichts. Denn wir haben das gleiche Ziel. Jesus geht, um uns die Stätte zu bereiten. Das zu glauben, macht Ostern zu einem bunten, fröhlichen Fest voller Freude. So wird die Auferstehung zum Fundament unseres Glaubens. Doch mehr als ein Drittel der Christen glauben gar nicht mehr an

die Auferstehung. Deshalb täte es gut, wenn wir Marias Beispiel folgen, nicht gebeugt an Karfreitag stehen bleiben, sondern aufgerichtet von Ostern erzählen. Durch Ostern kamen die Jünger in Bewegung, die Sache Jesu ging weiter bis heute. Die Auferstehung ist mehr als das historische Ereignis von vor rund 2000 Jahren. Auferstehung ist die Auferweckung der Toten durch Gott, die so unglaublich ist. Auferstehung ist auch Verwandlung, Neuanfang, Befreiung und das tiefe Empfinden von Glück. Heilung, Umkehr, Leben in Fülle - ganz persönlich für mich. An Ostern feiern wir die Auferstehung Jesu, den Sieg über den Tod, den wir mit unserem Osterlachen nicht ungeschehen machen, aber dessen Hoffnungslosigkeit wir vernichten können. Dass jenseits dessen, was wir sehen und mit Händen fassen können, Gottes Welt auf uns wartet, dass Jesus uns in diese Welt vorangegangen ist, all das ist Grund und Kern unseres Glaubens – auch an den Gräbern unserer Toten. Bis dahin haben wir einen Auftrag: Wie Maria von Magdala hingehen und die Botschaft Jesu ausrichten. Lassen sich nämlich nicht immer wieder Menschen für diesen Glauben begeistern, dann könnte es unter Umständen zu folgender Szene kommen:

Drei Damen unterhalten sich über den Rückgang der Kirchenbesucher. "In unserer Gemeinde sitzen manchmal nur vierzig Leute zusammen." - "Das ist gar nichts. Bei uns sind wir oft nur zu zehnt." - "Bei uns ist es noch viel schlimmer", erklärt die Dritte. "Immer wenn der Pfarrer sagt 'Geliebte Gemeinde' werde ich rot."

Viel besser wäre es doch, wenn es zu folgendem käme: Ein Pfarrer möchte im Religionsunterricht die Kinder testen und sagt: "Wer mir einen Ort sagen kann, wo Gott ist und wohnt, dem schenk ich einen Osterhasen." Darauf antwortet Luise: "Herr Pfarrer, sie bekommen von mir 2 Osterhasen, wenn Sie mir sagen können, wo Gott nicht ist."